

---

*Detlef Grumbach*

## »Den Schwulen lass hier mal weg!«

*Blinde Flecke einer heteronormativen Martin-Walser-Lektüre*

---

Anselm Kristlein, erfolgloser Vertreter (Haustürgeschäfte) und Protagonist in Martin Walsers Roman *Halbzeit* (1960),<sup>1</sup> ist zu Beginn des Romans gerade aus dem Krankenhaus entlassen worden. Er braucht Geld, will es sich bei seinem Freund Edmund Gabriel leihen und trifft ihn in einem Café. »Auf seinem Stuhl sah ich den anthrazitgrauen Hämorrhoidenring, den er ohne Scheu überall hin mitnahm, wo er zu sitzen gedachte« (H, 166). Eine schamlose Person ist dieser Edmund, und der Eindruck, den Walser beim ersten Auftritt der Figur vermittelt, wird in der kleinen Szene sofort noch einmal verstärkt. Denn bevor Anselm überhaupt sein Anliegen vortragen kann, überfällt Edmund ihn mit seinen aktuellen Nöten. Edmund, Angestellter einer Werbeagentur, ist tags zuvor im Freibad den Reizen eines schönen Knaben erlegen und soll jetzt den Preis dafür zahlen: »stell Dir vor, eine Haut nach der zweiten Rasur [...], zeigt mir sein Paket in der Badehose, [...] macht mich butterweich [...], na ja, und abends kommt er mit seiner Mutter zu mir und sie verlangen Geld« (H, 168f.).

Anselm verspricht dem Freund, den er sogar einmal seinen »abgetriebenen Zwillingsbruder« (H, 692) nennt, zur Abwehr der Erpressung sofort ein falsches Alibi. Nach Geld kann er ihn aber nicht mehr fragen. Doch Edmund hat immerhin einen Plan für ihn: Der Frantzke-Konzern (Lebensmittelkonserven), für den er arbeitet, hat freie Kapazitäten in der Tubenproduktion und will eine neue Zahnpasta auf den Markt bringen. Anselm könnte mit Edmund gemeinsam die Kampagne für die Zahnpasta vorbereiten. Anselm sagt zu, bekommt Anschluss an wirtschaftlich erfolgreiche Kreise und arbeitet sich langsam aus dem Tiefparterre des Wirtschaftswunders nach oben.

Mitten in der restaurativen Adenauer-Ära führt Martin Walser hier eine schwule Figur in seinen Roman ein, deren Erscheinen auf den ersten Blick Tabus und antischwule Klischeevorstellungen (Sex mit Minderjährigen) evoziert und die zugleich als Opfer gesellschaftlicher Repression und Strafverfolgung gezeigt wird. Das hätte bei Erscheinen des Romans zu Diskussionen führen können, denn schließlich war 1960 für »die Homosexuellen [...] das Dritte Reich noch nicht zu Ende«<sup>2</sup> und das Thema ein Tabu. Zwar

hatte mit dem 39. Deutschen Juristentag 1951 eine Debatte über die Reform des Strafrechts und damit auch des von den Nationalsozialisten 1935 verschärften Paragraphen 175 StGB eingesetzt, doch konnten liberale Kräfte sich nicht durchsetzen. 1957 bestätigte das Bundesverfassungsgericht die Fassung des Paragraphen von 1935, die Urteile und Strafen aus der Nazi-Zeit standen weiterhin im Vorstrafenregister.<sup>3</sup> In der Literatur der 1950er oder 1960er Jahre finden sich schwule Figuren fast ausschließlich als fiese schwule Nazis,<sup>4</sup> unsympathische Versager<sup>5</sup> oder – in Werken oft mit Homosexualität in Verbindung gebrachter Autoren – als positiv besetzte, im weitesten Sinn mit dem Motiv des Antifaschismus assoziierte Figuren.<sup>6</sup>

Eine zentrale schwule Figur in *Halbzeit* kann aber auch heute noch überraschen, denn sie ist in Rezensionen und der umfangreichen Sekundärliteratur bislang kaum je analysiert worden. In der zeitgenössischen Rezeption weist allein Horst Bienek im Rahmen seines Werkstattgesprächs mit Walser auf das »Wohlwollen« hin, mit dem »der scharfsinnige, sehr gescheite Edmund« dargestellt wird und fährt fort, »und er ist ausgerechnet ein Homosexueller«. Martin Walser weicht aus: »Ja, darauf will ich noch nicht eingehen.«<sup>7</sup> Hätte Bienek insistiert, hätte er sich womöglich selbst als schwul verdächtig gemacht, denn wieso stellt schon jemand so eine Frage? Bienek insistiert nicht, das Thema verläppert und auch später äußert Walser sich nicht.

Walser wurde wohl auch nicht mehr gefragt, obwohl eine Sympathie für diese »Spezies«<sup>8</sup> auch für Anselm nicht ohne Bedeutung ist. So träumt der glücklose Vertreter davon, selbst einmal ein Produkt zu entwickeln und Klinkenputzer damit auf Reisen zu schicken. Dann würde er – in glänzender Satire überspitzt – keine dieser »bitteren älteren Herrn« oder »wild entschlossenen Frauen« einstellen, denen er auf Reisen abends in den Pensionen begegnet und für die das Produkt »nur ein Vorwand« ist, »die den Gram über jede Schwelle tragen und den Käufer wahrhaftig nicht in jene sinnliche Erregung versetzen, ohne die kein Mensch etwas kauft«. Anselm würde »Tanzlehrertypen, gescheiterte Schauspieler, harmlose Sittlichkeitsverbrecher« und andere Existenzen bevorzugen.

[U]nd schließlich das Heer jener unglücklichen Homosexuellen, die nicht intelligent oder einfach nicht genügend ausgebildet sind, um einen Beruf auszuüben, der ihrem schwächeren und feineren Wesen entspricht. Man denke doch bloß an die armen Homosexuellen in den Bergwerken. Gegen die Schwerarbeit der Frauen aber wehren wir uns! Das Schlimme ist, daß es den Homosexuellen natürlich hinabzieht in die männerüberfüllten Schächte, daß er aber andererseits doch nicht für diese Arbeit geschaffen ist. Ach so vieles wäre auf der Welt zu bessern! (H, 104f.)